

Am Puls der Klosterzeit : Mariasteiner Agenda

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.



Fröhliche und selige Weihnachtszeit: Am zweiten Adventssonntag, 7. Dezember 2008, führten unsere Gäste vom Behindertenheim Schürmatt (Zetzwil) ein Krippenspiel auf (oben). – Am Fest Epiphanie (6. Januar 2009) machten uns die Sternsinger von Metzerlen ihre Aufwartung, wünschten uns ein gesegnetes neues Jahr und baten um Unterstützung für ein gutes Werk (links).

sie ist. Für uns heisst das: Die vorhandenen Kräfte sind auch «abnehmende Kräfte». Darauf haben wir vermehrt Rücksicht zu nehmen: bei der Übernahme von pastoralen Diensten, bei der Gestaltung von Liturgie und Chorgebet, bei unseren täglichen Verpflichtungen. So haben wir uns in den beiden Klausurwochen im vergangenen November und jetzt im Januar daran gemacht, die heutige Tagesordnung zu überdenken und eine mögliche Reduzierung des grossen Pensums ins Auge zu fassen, das wir tagein, tagaus bewältigen: von 5 Uhr morgens bis halb neun Uhr abends, sieben Tage in der Woche. Es liegt auf der Hand, dass hier sorgfältig und mit Umsicht vorzugehen ist, da unser klösterliches Leben unmittelbar und untrennbar mit dem Wallfahrtsbetrieb verknüpft ist, der als einzige feste Tätigkeit uns anvertraut ist und unser Kerngeschäft bleibt. Es sind deshalb viele Überlegungen nötig und mancherlei Gesichtspunkte zu bedenken, bevor eine neue Tagesstruktur eingeführt werden kann. Eine Reduzierung drängt sich auch auf angesichts der Altersstruktur unseres Konvents. Nach wie vor sind mehrere Mitbrüder, die mittlerweile über 70 Jahre alt sind, vollumfänglich im Betrieb eingespannt und mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut. Es ist durchaus rechtens, dass der eine oder andere kürzertreten möchte und sich etwas mehr Gemächlichkeit wünscht. Die Überzeugung «Yes, we can» ist also zu ergänzen durch die massvolle Unterscheidung, die *discretio*, die für den heiligen Benedikt «die Mutter aller Tugenden» darstellt (RB 64,19).

Raum schaffen

Eine kolossale Aufgabe konnte mit dem Umzug von P. Brunos Haushalt und Bücherbeständen von Beinwil nach Mariastein (vorläufig) abgeschlossen werden. Neben andern Helfern wie etwa P. Johannes Moll gebührt dafür ein grosser Dank dem Bauverwalter, P. Bonifaz, und Guido Marquis, unserem Hausmeister, die während Wochen in unzähligen Transportfahrten eine logistische Herkules-

arbeit vollbracht haben. Auf Ende Januar konnte nun der Pfarrhof von Beinwil geräumt und «besenrein» der Kirchgemeinde übergeben werden. Damit ist, wie bereits im letzten Heft dargelegt, eine Epoche unserer Klostergeschichte zu Ende gegangen.

Mit diesem Umzug ist uns drastisch vor Augen geführt worden, dass die räumliche Aufnahmekapazität unseres Klosters – trotz der schiereren Unermesslichkeit unserer Estriche und Keller – an ihre Grenzen stösst. Wir müssen uns überlegen, wie wir wieder Raum schaffen können, aber auch, wie wir den Raum klug und sinnvoll nutzen können, unter Wahrung der Wohnqualität und in Rücksicht auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Gemeinschaftslebens. Da ist jeder einzelne Mitbruder gefordert, sich mit dem Loslassen auseinanderzusetzen. Gleichzeitig müssen wir uns gemeinsam fragen, nach welchen Kriterien und Zielsetzungen wir künftig die ansehnlichen Mengen an Büchern, Möbeln, Kunstgegenständen, Sammlungen, elektronischen Datenträgern usw. ordnen und bewahren, aufbewahren und eventuell verwerten können – oder entsorgen müssen. Da auch von auswärts immer wieder Leute an uns herantreten und uns ihre Buchbestände, Andachtsgegenstände und frommen Erbstücke überlassen möchten, stehen wir vor der heiklen Frage, ob wir uns da nicht auch ein Stück weit abgrenzen müssen. Jedenfalls merken wir, dass das Kloster weder eine Insel noch eine Oase, sondern vollumfänglich Teil unserer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft geworden ist, eine Tatsache, die nicht nur recht problematische praktische Konsequenzen hat, sondern auch nach ihren geistlichen Auswirkungen zu hinterfragen ist.

Nachwuchs – Gabe und Aufgabe zugleich

Wir sind dankbar, dass immer wieder junge Männer bei uns anklopfen, um sich einen Klostereintritt zu überlegen. So begann am 5. Januar 2009 Walter Braun aus Freiburg im Breisgau seine Kandidatur, in der er unter anderem seine Erfahrung als Krankenpfleger

einsetzen kann. Während des Morgengebetes (Laudes) am Fest der Taufe des Herrn, Sonntag, 11. Januar 2009, wurde Stefan Kurmann (29) aus Bussnang TG durch die Einkleidung ins Noviziat aufgenommen. Seit diesem Tag trägt der gelernte Metzger und Koch und ehemalige Schweizergardist die Mönchskutte und wird als «Bruder Stefan» angesprochen. Da die angehenden Mönche das Leben der Klostersgemeinschaft vollumfänglich teilen und mit uns täglich auf Tuchfühlung sind, tragen wir altgedienten Mönche eine grosse Verantwortung als Vorbilder fürs klösterliche Leben. Eine sorgfältige und gediegene Formation der Kandidaten und Novizen setzt voraus, dass die nötigen Kräfte hierfür freigestellt werden. Das ist nicht immer einfach bei den vielfältigen Aufgaben, die im klösterlichen Alltag anfallen. Andererseits können die jungen Leute bei unseren Arbeiten und Diensten mithelfen und anpacken und lernen so auf selbstverständliche Weise, Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen: In Küche und Gottesdienst, bei der Betreuung betagter Mitbrüder, in Garten und im Refektorium, bei zahllosen kleinen Handreichungen, wie sie in einem grossen Haushalt tagtäglich anfallen. Nicht nur das. Die beiden Kandidaten hatten für den Abend des 26. Dezember eine kleine Weihnachtsfeier für die Klostersgemeinschaft vorbereitet, was uns nach den vorangegangenen strengen Tagen gut tat.

Beziehungen pflegen

Verschiedentlich durfte ich in den letzten Wochen und Monaten erfahren, dass unserem Kloster und unserem Heiligtum in der Region Basel eine grosse Wertschätzung entgegengebracht wird. Nicht nur das Interesse der Medien richtet sich regelmässig auf uns. Auch andere Institutionen kommen auf uns zu und laden den Abt zu Anlässen ein, die mir Gelegenheit geben, Beziehungen zu pflegen und auf die Menschen zuzugehen, Kontakte zu knüpfen und hier und da einen etwas anderen Akzent zu setzen. So war ich am

21. November 2008 in Oberwil mit dabei, als die BLT (Baselland Transport AG) ihre neuen Niederflur-Tramkompositionen namens TANGO einweihte. Weil die Tramlinie 10 für das Leimental so etwas wie eine Nabelschnur darstellt, die Tausende von Menschen untereinander und mit der nahen Stadt verbindet, war es für mich eine grosse Freude, vor der Festgemeinde ein Segensgebet sprechen zu dürfen. – Mitte Dezember war ich zu Gast beim Vorgesetztenessen der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels, ein festlicher Anlass in gediegenem Rahmen, der mich viel spüren liess von der Lebenskraft und Verwurzelung alter Traditionen. Eine ähnliche Ehre wurde mir einen Monat später zuteil, als ich von der E. E. Zunft zu Safran zum Fabian Sebastian Güntzer-Mahl geladen war, wo ich, diesmal im Zunftsaal mitten in der Altstadt, mit der feinen baslerischen Gastfreundschaft empfangen wurde.

Anderer Art war das Gespräch, das vor zahlreichem Publikum an einem Sonntagvormittag im Januar von der Kulturpalette Therwil organisiert wurde. Der Journalist Thomas Kamber stellte mir eine Stunde lang Fragen rund ums Klosterleben und um meine Aufgaben als Abt. Solche Anlässe geben mir Gelegenheit, meine Gedanken und Erfahrungen zu reflektieren und zu formulieren. Noch einmal anderer Art war das Kolloquium, zu dem mich ein deutscher Theaterintendant, der regelmässig bei uns zu Gast ist, an die Universität Zürich eingeladen hatte. Im Rahmen eines Ausbildungsprogramms für Führungskräfte in der Kultur- und Kunstszenen sollte ich über das Leitungsmodell der Benediktusregel referieren und über meine Erfahrungen als Abt berichten. Ich profitierte von diesen zwei intensiven Stunden mindestens so sehr wie die Zuhörerschaft. – Schon seit vielen Jahren leisten P. Armin und P. Kilian in der englischsprachigen Gemeinde, «Roman Catholic Community Basel», priesterliche und seelsorgerliche Dienste. Dazu gehören, neben der Messe am Sonntagabend in der Bruder-Klaus-Kirche in Basel, Sakramentenvorbereitung und Einkehrtage in Mariastein. So war

es für mich selbstverständlich, dass ich am Abend des Christkönigssonntags ihrer Einladung folgte und diese multikulturelle, lebendige «Pfarrei» einmal von ganz nah erleben durfte.

Auch andere Mitbrüder gehen zwischendurch auf Wanderschaft und kommen so ausserhalb des Klosters unter die Leute. Bereits in der ersten Januarhälfte fuhr P. Augustin zu den Benediktinerinnen von Oftringen (bei Waldshut), um ihnen die Jahresexerzitien zu halten. Zu Beginn der Fastenzeit wird er in gleicher Mission nach Wikon gehen. Heutzutage steht mehr und mehr Frauengemeinschaften kein eigener Priester mehr zur Verfügung, sie müssen also auf die tägliche Eucharistiefeyer verzichten. Daher ist es ein Akt der Solidarität, wenn wir im Rahmen des Möglichen aushelfen. Dies tat auch P. Lukas, der über Weihnachten und Neujahr bei den Ingenbohrer-Schwestern im Elisabethenheim in Zuchwil bei Solothurn weilte und mit ihnen über die Festtage regelmässig Eucharistie feiern konnte. Einen ähnlichen Dienst leistet P. Ludwig, der nicht nur einmal im Monat die Benediktinerinnen im Kloster Fahr aufsucht, um ihnen als Beichtvater zur Verfügung zu stehen und ihnen geistliche Kost zu reichen, sondern seit letztem Oktober auch jeden Freitagabend nach Laufen fährt, um in der dortigen Herz-Jesu-Kirche die Messe zu feiern. – Auch wenn uns bewusst ist, dass solche Aushilfen die Probleme nicht lösen, so bringen sie doch im Moment eine gewisse Linderung zu bringen. Das gilt auch für das regelmässige Beicht hören in der St. Clarakirche in Basel (vorübergehend nach St. Josef verlegt), für das sich Mitbrüder immer wieder zur Verfügung stellen.

Geistiges, Geistliches und Weltliches im Klosteralltag

Auch im klösterlichen Alltag geschieht allerlei, was von aussen freilich kaum je wahrgenommen wird. So haben wir nach einigem Zuwarten am ersten Adventssonntag den neuen Psalter eingeführt. Für uns ist der Psal-

ter wohl das wichtigste Buch, das wir jeden Tag sechsmal zur Hand nehmen, um daraus die Psalmen und andere biblische Lobgesänge zu singen, die den Kern des gemeinsamen Betens im Chor bilden. An dieser vierten Auflage des sogenannten «Scheyrer-Psalters» hat P. Armin wesentlich mitgearbeitet. Wir stecken immer noch in der Einführungsphase, erweist sich doch die Umstellung auf eine neue Auflage, die sich durch kleine textliche und musikalische Änderungen von der vorherigen Ausgabe unterscheidet, als besonders heikel und anspruchsvoll. Ich bin froh, dass wir den Wechsel gewagt haben, und bin dankbar für die solide Lederhülle, die uns jemand gespendet hat. Neben den grossen Festtagen, an denen viele Pilger nach Maria Stein kommen, gibt es jene anderen Feste, die zwar weniger Volk anziehen (weil sie meistens auf einen Werktag fallen), in der Liturgie jedoch mit festlicher Würde begangen werden und den Jahreslauf mit einem unverwechselbaren Farbtupfer verschönern. Ich denke an Epiphanie am 6. Januar und an das Fest unseres Klosterpatrons Vinzenz am 22. Januar, an das Fest der Darstellung des Herrn (Marias Lichtmess) am 2. Februar oder das Fest der heiligen Scholastica, der Schwester des heiligen Benedikt, am 10. Februar.

Einen anderen, aber nicht minder festlichen Akzent setzen die Konzerte, die regelmässig in der Basilika stattfinden. P. Notker, der für die Reihe der «Mariasteiner Konzerte» die Hauptverantwortung trägt, bemüht sich um eine grosse Vielfalt. So konnte neben dem traditionsreichen Adventskonzert der Brassband Büsserach am ersten Sonntag des neuen Jahres das Oboentrio «Triabuv» viele Hörerinnen und Hörer anziehen, und auch die Aufführung des Collegium Musicum (Basel) am 25. Januar erwies sich als attraktiver Anlass – nicht selbstverständlich angesichts des grossen kulturellen Angebotes in der Region. Erstaunlich zahlreich waren die Leute, die trotz misslicher Strassenverhältnisse in der Silvesternacht nach Maria Stein kamen. Unter das Thema «Wort der Gnade im Dunkel der Nacht» stellte P. Leonhard diese zehnte be-

sinnliche Feier zum Jahreswechsel, ein Brauch, der mit dem Jahreswechsel 1999/2000 einsetzte und sich grosser Beliebtheit erfreut. Um vorwiegend weltliche Dinge, nämlich vor allem ums Geld, geht es beim sog. Budgetprozess, der jeweils im Herbst klosterintern anläuft und bei dem in erster Linie die Verwaltung und P. Norbert als Finanzverwalter gefordert sind. Geht es doch darum, unterschiedliche Bedürfnisse auszugleichen, kommende Entwicklungen abzuschätzen und die Ausgaben mit den Einnahmen im Gleichgewicht zu halten. Nicht erst die Finanz- und Wirtschaftskrise der letzten Monate mahnen uns, umsichtig zu wirtschaften mit dem uns anvertrauten Gut. Der heilige Benedikt warnt eindringlich vor dem «Laster der Habsucht, das mit der Wurzel aus dem Kloster ausgerottet werden muss» (RB 33,1). Ein probates Heilmittel gegen jede Art von

Habsucht ist die Grosszügigkeit. Diese manifestiert sich nicht nur in den vielen Zuwendungen an unser Kloster, sondern auch in den Spenden, welche P. Hugo von seinen Bekannten und Freunden entgegennehmen darf. Obwohl es ihm erfreulich gut geht nach der schweren Erkrankung von Ende September, ist er nicht in der Lage, das ihm übergebene Geld weiterzuleiten. So habe ich mich der Sache angenommen und konnte seit Ende September 2008 insgesamt Fr. 19 221.– einzahlen für das Hilfswerk der «Diener der Armen der Dritten Welt», welches sich einsetzt für die materielle und geistige Hilfe an die Strassenkinder im peruanischen Cuzco. – Ein herzliches «Vergelts Gott!» allen Wohltäterinnen und Wohltätern, die sich durch fremde Not anrühren lassen, ihre Herzen und Hände öffnen und zum tatkräftigen Teilen und Helfen bereit sind.



Fünf Männer im Schnee: Anfang Jahr unternahmen einige Unentwegte einen winterlichen Spaziergang (v.l.n.r.): Kandidat Walter mit P. Hugo (im Rollstuhl), Br. Wendelin, vor ihm unser Vierbeiner Lumpi, Kandidat Roger und Novize Br. Stefan.